



## Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag 18. Oktober 2015

### Entscheiden, Herzensfestigkeit – trotz Angst und Grenzen

#### I.

Liebe Gemeinde

„Und schliesslich habe ich entschieden...“ - wer so formuliert, macht deutlich, dass es keine einfache Entscheidung war. Er oder sie gibt zu erkennen, dass es ein Ringen war, ein Abwägen, ein Zögern vielleicht und dann doch Entscheiden*müssen* – und ist nicht genau das so oft unsere Erfahrung in Entscheidungsfragen? Man muss Entscheidungen treffen, obwohl man nicht alles überblickt, ungenügende Informationen hat, obwohl man noch nicht genug Erfahrung und nie genug Weisheit hat; obwohl man nicht in die Herzen und Köpfe anderer Menschen schauen kann – mit denen zusammen oder auch gegen die man vielleicht entscheiden muss.

„Und schliesslich habe ich entschieden...“ – das ist Ihnen vermutlich letzte Woche oder heute morgen noch so gegangen, als sie die Wahlzettel ausfüllen mussten, und ganze Listen von Namen, die man nur wenig oder gar nicht kennt, auswählen, über Parteien und Programme und weitreichende Richtungsentscheide nachdenken mussten, und dann Namen weggestrichen oder doppelt hinzugeschrieben haben, Namen von Menschen, die man zwar auch nicht richtig kennt, über die wir aber irgendetwas gehört und dann ein gutes oder ungutes Gefühl hatten...

Entscheiden heisst immer, unter unsicheren Bedingungen, bei ungenügendem Wissen entscheiden. Aber letztlich vertrauen Demokratien darauf, dass das Nachdenken, das Zögern und Entscheiden vieler Menschen zusammen ein besseres Resultat ergibt, als diktatorische Entscheide einzelner, die vielleicht allzu sehr von sich selbst, ihrem Wissen, ihrer Brillanz und Tatkraft eingenommen sind.

Und dann gibt es die grossen, folgenschweren Entscheide von grösster Tragweite, dort wo es um Leben und Tod geht – dort, wo etwa Luther für sich, aber auch für viele auf dem Reichstag in Worms sagen musste: *hier steh ich, ich kann nicht anders*, und nicht wusste, ob er das überleben würde. Oder dort, wo Churchill es wagen musste, seine Leute – und

koste es Blut und Tränen – zum Widerstehen bis zum Äussersten aufzurufen im Jahr 1940 – Führungs-Entscheidungen par excellence, aber nicht unter exzellenten, sondern unter extremen Bedingungen. Das ist die grosse und schwere Aufgabe von Politikern.

## II.

Deshalb brauchen Kulturen Leitbilder auch im Politischen, und bei aller Vorsicht gesagt: auch Vorbilder. Keine Heroen, keine selbstbezogenen Helden, sondern realistische Vorbilder. Im Alten Testament sind es David und Salomo, die von der Tradition als solche Gestalten gezeichnet werden, manchmal vielleicht etwas „geschönt“. Aber: durchaus nicht als unfehlbare Menschen – beide nicht, weder David noch Salomo werden als Idealmenschen verherrlicht. Das hat Chagall mit dem Kopf der schönen Bathseba so klar angedeutet in unserem goldgelben Fenster, und das gilt auch für Salomo. Denn die Bibel berichtet von seinem nicht eben zimperlichen Durchsetzungskampf in der Nachfolge Davids – es ist ein echter Krimi. Und doch waren beide Menschen, keine Diktatoren, Menschen, die unter ungewissen Bedingungen Rollenerwartungen aushalten, ihren Mann stehen und ihre Entscheidungen fällen mussten. Und wie schwierig muss es für Salomo gewesen sein, nach David, dem mächtigsten König der ganzen Geschichte Israels, nun selber zur Führungsgestalt aufzusteigen! Davon erzählt unsere Geschichte, und sie beginnt – mit einem Traum!

Im 1. Buch der Könige 3,5-10 lesen wir:

*Als Salomo im Heiligtum übernachtete, erschien ihm der HERR im Traum und sagte zu ihm: »Wünsche dir, was du willst; ich will es dir geben!« Salomo antwortete: »Du hast in großer Treue an deinem Diener, meinem Vater David, gehandelt, so wie auch er stets treu zu dir gehalten und dir aufrichtig gedient hat. Du hast ihm deine große Treue auch darin erwiesen, dass du ihm einen Sohn gegeben hast, der einst auf seinem Thron sitzen sollte, wie das jetzt wirklich eingetreten ist. HERR, mein Gott! Du hast mich, deinen Diener, anstelle meines Vaters David zum König gemacht. Ich bin noch viel zu jung und unerfahren und fühle mich dieser Aufgabe nicht gewachsen. Und doch hast du mir das Volk anvertraut, das du dir erwählt hast, und ich trage die Verantwortung für so viele Menschen, die niemand zählen kann. Darum schenke mir ein Herz, das auf deine Weisung hört, damit ich dein Volk leiten und gerechtes Urteil sprechen kann. Wie kann ich sonst dieses große Volk regieren?« Dem HERRN gefiel diese Bitte.*

Eindrücklich – wie nahe und sensibel man Salomo da fast zu sehen meint – er übernachtet im Tempel, offensichtlich ahnt er, wie schwierig diese Nachfolge Davids sein wird, welche Entscheidungen auf ihn zukommen werden. Träume waren für antike Menschen eben keine Schäume, sondern Erfahrungen gesteigerter Sensibilität und Aufmerksamkeit. Er sucht die Nähe Gottes. Und so träumt Salomo also, dass er von Gott einen Wunsch frei hat, und wünscht sich nicht Reichtum, auch nicht nackte Macht. Sondern spricht zuerst einfach einmal aus, dass er sich seiner Aufgabe nicht gewachsen fühlt: dass er unerfahren sei, unsicher, dass die Verantwortung für so viele Menschen schwer wiegt. Und dann wünscht er sich ein Herz, das Gottes Weisung hört – ein Herz also, das nicht nur am eigenen Leben, am eigenen Willen, am eigenen Fortkommen orientiert ist.

### III.

Vielleicht erstaunt es uns, dass Salomo sich von Gott hier ein *Herz* erbittet, dass er sich davon die Fähigkeit zum gerechten Handeln und Entscheiden verspricht, und nicht etwa einen *Kopf* mit Intelligenz und überlegenem Wissen, nicht etwa von unbesiegbarer Durchsetzungskraft und *Willensstärke* redet.

Das erklärt sich, wenn man weiss, dass im Alten Testament das Herz nicht so gefühlig gedacht war wie bei uns (,Herz und Schmerz‘, ,ein Herz für Kinder‘), natürlich auch nicht einfach als kleine Maschine, als Pumpe gedacht wurde, sondern ernsthafter und tiefer: Das Herz war für das damalige Menschenbild der Ort, wo Denken, Erinnern und Wollen zusammenkommen – also so etwas wie das entscheidende personale und menschliche Zentrum, der Ort in uns, wo Vernunft und Gefühl nicht getrennt sind, sondern geheimnisvoll verbunden sind. Das, was bei uns auseinanderzufallen droht: Grosse Gefühle, Sentimentalitäten und deren Präsentation in der Öffentlichkeit – und daneben nur Funktionen und eine Rationalität, die selbstbezogen und kalt ist. Herzensfestigkeit – das drückt eine andere Haltung aus, ein Festwerden und Festbleiben auch in schwierigen Situationen – eine menschliche Art, zu spüren, was die Emotionen sagen, die eine eigene Art von Intelligenz und Wahrnehmung in sich haben und ermöglichen. Wo Emotionen völlig blockiert sind, können auch keine guten Entscheidungen getroffen werden. Herzensfestigkeit heisst, Distanz zu gewinnen gegenüber Ängsten, gegenüber dem Druck der Situation und gegenüber den Erwartungen anderer. Denn genau das ist es, was das schwierigste ist in solchen Situationen.

### IV.

Vermutlich ist es besser, wenn wir dabei nicht nur extreme Entscheidungs-Situationen ins Zentrum unserer Gedanken rücken. Etwa jene, als Bundeskanzler Helmut Schmidt im Herbst 1977 nach dem Ultimatum deutscher Terroristen vor die Entscheidung gestellt war, ob er nachgeben solle oder nicht, damals, als Hanns Martin Schleyers Leben und zugleich jenes von fast 90 Geiseln in der Lufthansa-Maschine in Mogadishu auf dem Spiel standen, wenn er nicht 11 RAF-Terroristen freilasse. Es gibt solche extremen Fälle – und Schmidt hat 30 Jahre nach diesen Ereignissen in einem Interview Einblick in seine Not gegeben, wie unerträglich schwer dieser Entscheidung auf ihm gelastet habe, und dabei sogar von seiner Mit-Schuld gesprochen hat. Vielleicht aber hilft es, den Ernst solcher Fragen offenzuhalten, in die wir alle nur indirekt verstrickt sind.

Das sind extreme Grenzsituationen – aber sie helfen uns vielleicht bei einem realistischen Blick aufs Leben, und sie helfen uns dann auch in politischen Fragen, in Fragen der Verantwortlichkeit, menschlicher miteinander umzugehen. Denn in politischen Dingen delegieren wir ja mit der Führung auch Verantwortung in Entscheidungsprozessen – und irgendwie würde das doch auch heissen: dass man etwas von der Schwere solcher Entscheidungen mitträgt (oder wenigstens Verständnis aufbringt), ob diese nun glücklich oder jedenfalls den Umständen entsprechend positiv ausgegangen sind wie jene im Herbst

1977 – oder anders. Ich sage das auch im Hinblick auf das, was die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel gewagt hat in der Flüchtlingskrise – um der Menschlichkeit willen viel riskiert hat, und vermutlich damit etwas von humanitären Tradition Europas bewahrt hat. Und wie sich jetzt eine Welle der Kritik breitmacht, die von Angst und Hass geprägt ist – ich weiss nicht, ob Sie von den Demonstrationen in Dresden gehört haben.

## V.

Es gibt Situationen, in denen wir mit reiner Logik, mit allem Wissen und allem Mut allein nicht durchkommen, in denen wir darauf angewiesen sind, dass Gott unsere Entscheidungen mitträgt. Wenn es in den Sprüchen im 1. Kapitel heisst: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis“ - so ist damit keine Angst vor Gott gemeint, keine Angst vor Strafe oder Versagen, sondern im Gegenteil ein Haltung, die weiss, dass es Situationen gibt, in denen jeder Mensch an Grenzen gelangt, in denen er nur aus der Gewissheit handeln kann, dass Gott ihn durchträgt. Gottesfurcht, so hat es Martin Luther einmal formuliert, sei eine Lebenshaltung, keine generelle Ängstlichkeit. Gott fürchten bedeute im Hebräischen, so hat Luther betont, eigentlich das, was wir „Gottesdienst“ nennen (WA 31 I 89). Und Gottesdienst heisst einerseits, dass wir uns fest auf diesen Gott des Lebens hinorientieren – dass wir zuerst in unseren Gedanken und auch in unserem Hoffen uns auf Dinge einlassen, die von seinem Geist geprägt sind. Dann aber auch im Alltag des Lebens Gottesdienst leben, indem wir seinem Geist vertrauen und umzusetzen versuchen, Schritt für Schritt, kleinklein, aber eben nie nur auf uns selbst bezogen. Es heisst, dass wir dann auch bereit sind, anzuerkennen, wie sehr wir politisch und ethisch vor schwierigen Entscheidungen stehen – und uns gegenseitig Fehler, Emotionen, Ängste zugestehen müssen – einfach weil wir alle manchmal weder ein noch aus wissen. Deshalb ist diese Erzählung von Salomos Traum, seinem Eingeständnis der Orientierungsschwierigkeiten und des Überfordertseins so eindrücklich – denn es macht ihn menschlich und weise zugleich.

Und grossartig, wie die Geschichte weitererzählt: *Als Salomo erwachte, merkte er, dass der HERR im Traum mit ihm gesprochen hatte. Er ging nach Jerusalem und trat vor die Bundeslade des HERRN, opferte Brandopfer und liess Tiere für das Opfermahl schlachten. Sein gesamter Hofstaat wurde zu dem Mahl geladen.*

Er gewinnt eine Gewissheit, eine Art tiefer Orientierung – und Lebensfreude trotz aller Schwierigkeiten, und lädt seinen Hofstaat zum Essen ein. Ich vermute, dass ihn diese Gewissheit schliesslich auch befähigt hat, der Menschlichkeit und Weisheit nachzuleben, wie es die ganz konkrete Konfliktgeschichte von den beiden Frauen und ihrem Streit um das eine Kind so deutlich macht: Er gewinnt Distanz, glaubt nicht, sogleich durchzublicken und die Wahrheit zu kennen, aber er vertraut darauf, dass die Regung der Menschlichkeit, die Emotion letztlich zur Wahrheit und Gerechtigkeit führen.

Amen.